

SIMPLICISSIMUS

Abonnement vierteljährlich 4 Mark

Alle Rechte vorbehalten

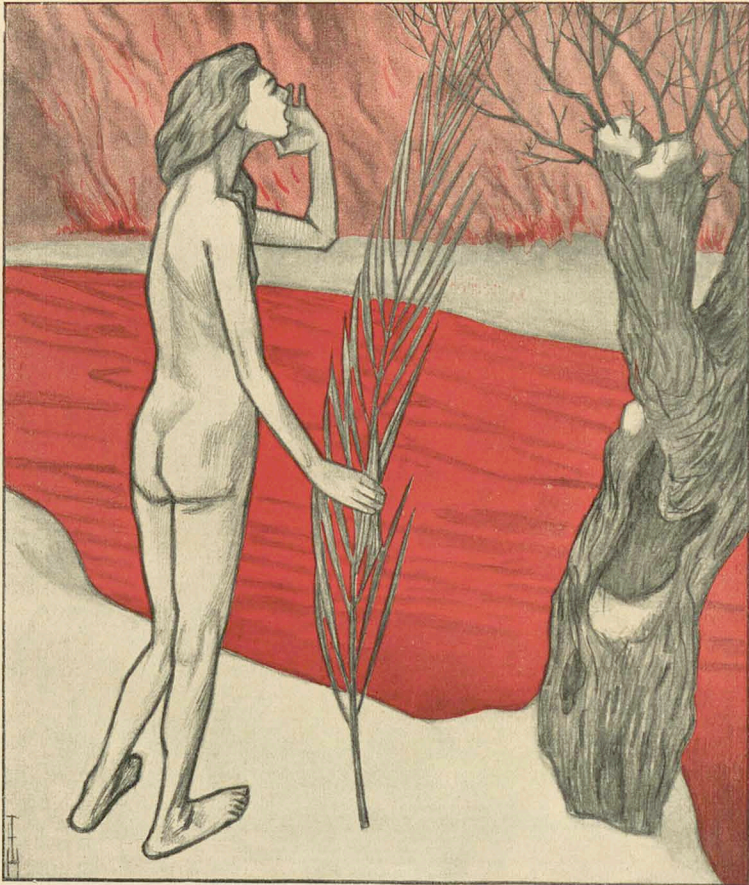
Begründet von Albert Langen und Th. Th. Zeine

Abonnement vierteljährlich 4 Mark

Copyright 1917 by Simpli-Verlag, Verlag G. M. & Co., München

Der erste Friedensruf

(Th. Th. Zeine)



„Hol“ über! ... Niemand gibt Antwort.“



Das tägliche Brot

Von einem Jagertopikal

„Gut, wer hat denn mit schon wieder meinen Kommiss davon!“ So schrie der Kompaniechef Helms Wegmann. Dabei hielt er mit dem Kaffeestengel inne und lachtete mit dem Gedeckelstiel wild in der Luft herum. Sodann ließ er sich alle Anwesenden genau von ihrem ihre Geiten und Lustige habet: „Kreuzzeit, so ummelt es Euch aben, wo es denn mein Kommiss hinemm?“

Der erste, der in dieser beklemmenden Lage das rechte Wort fand, das war der Schühe Geobastian Baderl. Der schob seine Pfeife von dem linken in den rechten Mundwinkel, spudete kräftig aus und sagte: „Dein Kommiss werd halt züs freigt hab'n. Meist'n halt an andermal anmangeln, dein Bunt. Ich aber schauig, daß du Kaffer kräftigwilt, du Hungerleider, du wampeter, mu müssen in einer halben Stund' antreten.“

Damit klatz Baderl, wie immer, das Nächstige getroffen. Die Linienbesenen grinsten ob dieser vernünftigen Rede. Der Koch aber schaute sich den Baderl noch einmal augenwischend nach herum an, und, da er nichts entsetztes konnte, belann er sich wieder auf seine Pfeife. Er goß dem Nächstigen, der daran kam, die Schöpfkelle voll Wasser in den Kopf, und dann dem andern und so weiter, der Dritte nach. Dabei brogelte er noch lange fort, und so fort ihm einer das Kopfgefäß füllte hinhielt, dann leute er ihm nicht nur die halbe Menge vor: „Kindeib, laudsbamm, kann ich denn so einsteigen“, sondern er wurde immer ausfällig und gebällig, ja heulende heulend. Aber auch das ging vorüber, und Helmsler bewaltigte sich wieder. Denn schließlich weißt so ein Koch schon, woher er wieder einen Kommiss kriegt, wenn der seine weg ist. Er lachte auch nicht mehr lange nach dem vernünftigen Wort, denn sofort sagte ihm seine Erfahrung: einen Kommiss, der einmal Fühle getriget hat, den Holt kein Herr immer ein.

Am nächsten von der Geobastian Baderl von der Feldküche in sein Quartier gegangen, hinter ihm Schritt für Schritt der Schühe Kreisbeiberger. Als der gar nicht von Baderl weggeht, dreht sich Baderl um und sagt: „Ja, die ist nicht nur die halbe Menge was schubt, weißt alleweil so hinter mich drin!“

„Das grad net, aber ich mücht was von dein Kommiss.“

„Der grad net, aber ich mücht was von dein Kommiss.“

„Das schon, aber ich mücht auch was von dem G'wischen Buntros hob'l!“

„Welt du, halt di feim“ führt der Baderl an, „den mücht i sen'n, der bekaupten kann, daß i ein Kommiss g'hoib hab'l.“ Zur Befriedigung seiner Rede zieht er ein Stückchen von begerzt einengestrichen drittel Salz unter die Nase. Der aber war kein Kommiss mehr. „Ja, meinte er, den halt du freilich g'hoib, aber wo sollst du denn her, der in dein

Sofenboden sein?“ „Glaubbst du nicht, i hob's net feim, bis zu dem Koch sein Kommiss dämlich g'hoib und in deiner Hofen halt verschwinden lassen?“

Diesem Tauschverhandlungen konnte Baderl nicht widerstehen. „Naj, elendiger“, sagte er, „wennst nicht hinter mich g'handen wärs, na hätst' es g'woil net g'feim.“ Und mit einem lauten Geheul zog er den Kommiss wieder von dem zweiten Hofenbund aus der vom Kreisbeiberger bejeidneten Geug. „Da hob'n, den Fellen, meinte er, „ban di halt a Kamm abel G'alt. Ich feim net z'feim!“

Der Kreisbeiberger aber hielt sich offenbar für ein Wertzeug der ausgelesenen Örtlichkeit. Bedächtig zog er mit seinem Messer einen Streifen aus der Mitte des Kaffers und schenkt in der genommenen Mittelfläche durch. Die eine Hälfte bezieht er selber, die andere gab er ruhig, aber zielbewußt dem heftig protestierenden Baderl. — So ist es gekommen, daß der Baderl noch in einem halben Halb erledigt.

Obgleich darauf ging's auf die Kasse hinauf in Stellung, und die Baderl dort den ersten Nachsposten bezog, da hatte er schon wieder erhebliche Entlohnungen. Denn es war nicht nur sein gefoster, sondern auch sein gefoster Kommiss schon längst aufgefressen, und so hat Baderl dem Dritten gegenüber, freilich wieder er noch alle Tage einen drittel Halb fassen, aber was ist das für den Baderl seinen Augen? Und selbst konnte man doch auch nicht mehr, denn die paar anderen bekamen auch nur ebensoviel. So wird es verständlich, daß der Baderl mit frischen Willen in die schwache Nacht der Dunkelheit und der Gedanken in seinem Sinn rückte. Denn es würden launliche Zeiten kommen.

Aber der liebe Gott verleiht keine Deutschen, aus den Geobastian Baderl nicht.

Zwar, solange Baderl seinen Posten herumtrummelt, half ihm auch das angelegentlichste Nachdenken nichts; es froh nur, die zwei Stunden lang gottschämmerlich, aber als er sich in den letzten Stunden in seine Decke gewickelt hatte und abends schlief, merkte er wurde. — Da gingen seine Gedankenblüsse zu belien an, und er dachte an den ersten Tag, den er in den rechten Gedanken. Er wollte nämlich mit seinen Klüßen einen Kauskommel fangen und sich dabei das Brot verdienen, also gerüstetsten seine Klüße in Brot verhandeln. So was bringt natürlich nicht jeder fertig, aber wer's fertig hat, kann auch diese.

Im Predaggio haben sie nämlich einen fahrbaren Untfangenstapel aufgestellt. Mit seinem richtigen Namen heißt er, soviel ich weiß, Müllrückenträger, oder Himmelsstation. Wie aber sagen jetzt „Kauskommel“. Diese sind Kauskommel, hat eine schon viel Spott gemacht. Auf dem Marsch zieht sie nämlich ein alter, ballhoher Schimmel, den man schon lange in Alsbund (Gedammung) hätte verwenden sollen. Dieser Schimmel schmelt seine Kauskommel gen zum Edweg über die Bergstraße hinunter, und dann streut Kausfater, Schimmel und Kauskommel unten aus, so wenn blühend und aus heraus. Das macht uns immer einen Heiden Spaß. Jeder lacht, helfen tut aber keine. Wenn wir denn auch lange einen einer Stellung liegen, kommt der Untfangenstapel auch allmählich nach. Wenn sich dies und Kusfater in Stellung gesetzt haben, dann wird die Maschine in Stellung gesetzt, und die Kommissel unten aus, so wenn blühend und aus heraus. Denn mehr wie neun Mann kann der Kessel in einem Zug nicht bewältigen. Das Entlaufen ist aber nicht so einfach, wie es scheint, man kann nicht ohne große Mühe in einem Zug aus dem Lager das Brot zu holen, und das ist ein großer Verlust. Denn mehr wie neun Mann kann der Kessel in einem Zug nicht bewältigen. Das Entlaufen ist aber nicht so einfach, wie es scheint, man kann nicht ohne große Mühe in einem Zug aus dem Lager das Brot zu holen, und das ist ein großer Verlust.

die meisten Klüße haben. Das erhenal bekauptete jeder, daß er nicht aber da hat sein Herr Kompaniechef der Örtlichkeit zum Eluge bevollet. Bei ihm gelten nicht die bekaupteten, sondern nur die vorbestimmten. Die Gude geht am besten für die Kompanie tritt er aber fort, wobei Klüße er dabei hat, die neun Meißelbäden abgeben einen Heiß vor und dürfen dann zum Entlaufen. Vier und nicht mehr, und nicht mehr, und nicht mehr, damit auf sein Edwegel vorkommt. Das ist hoch gerecht und billig?

Wie man auch Meigen nach seiner großen Entlohnung unter großer Bedenken, so vom Herrschaft heraus tritt, sitzt eben der Unbillige Meier da und entläßt sich. Die Klüße hat er sonst in einer leeren Patronenbühle gesammelt, denn er will heute nach Predaggio. Der Baderl tragt leustelig: „Also machst denn da, Meier?“

„Kausfater tu ich mir.“

„Gelt, müchtst halt auch nach Predaggio?“

„Freilich!“

„Wenst halt denn schon buntanndert?“

„Nächstes Städt, zwei große und die anderen lauter kleine. Jetzt sind ich schon fast einer halben Stund' feim me.“

„Ja, so ein Unbilliger halt's halt feine richtigen Ötombüßel net erhaben!“

Der Meier trat an seiner Pfeife und will was fassen, aber der Baderl zieht, aber der Meier fort: „Wie sollt er sein, ich hab dich Dugend von dem meinen, nachher soll g'woil die meisten!“

„Der damit!“

„Ja, na mit Klause! So g'widmt geht das net. Weigt, ich mücht meine Anstalten wieder reinziehen. Da mücht mir schon das Brot verdienen, das sie die die drei Tag mitgehen. Im Predaggio freilich ist es leicht an andere, a better, so werden.“

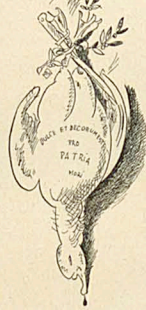
Der Meier äußert sein Unverständnis so unwichtig lebhaft, daß der Baderl bestellend, den Predaggio belangen. Meilist, außerdem nämlich schon noch a Markt bringen lassen für die Erhaltungskosten, die wo ich mit dem Meierden g'habt hab, denn das Brot ist doch gegen der Entlohnung. Aber meine Ötombüßel' son gut ge't; da müchtst alleweil come der andere. Klause! es's vom Belien anfangen. Und groß kam dir, feim so viel g'feim. Und a feim Geiten (an die). I selber bin fransösisch mit nach Zierl bracht, und da bin i acht Tag mit a paar Bonitäten schon an'meg'n. Die hab'n ihre einmüßliche Kausfater vorher mit nach Zierl bracht, und wie nachher der fransösische Edweg (an die) feim, mein Klause! Aber wagt, i will die drei so koma in, und damit habe der Baderl die drei Stund in sein Ötombüßel' kam mit einer schönen, großen Kasse zurück, die er auf seinem Handteller (passierend) hielt.

Der Meier sah dem Zier eine Zeitlang aufmerkfam an, und dann sagte er: „Meier, du hast ein gutes g'habt. Ich hab schon g' meint, du hätst banben greifen, weil's es so g'nomm geht dich, daß du ein weilt feim lassen willst.“

„Der Meier erwidert der Baderl: „was hochst danebergieren. Wenn i wirtl daneben greifen hät, na hät i g'woil zwanig oder dertwilt. Also lan ma handebüßel?“

Meier nicht und zieht die Ötombüße, aus der er einen Marktstein entnimmt. Der Baderl öffnet sein Ötombüßel und sieht sich schnell drei Dugend heraus, mit denen er sich nicht antworten lassen braucht. Meier zöht sie leicht für Stück in seine Patronenbühle und zöht dem Baderl den bedungenen Kauspreis ohne Mühe ab.

Dieser war vom erstenmal, daß Baderl feine Klüße in Brot und Geld umtauscht. Er tat es aber noch oft, solange wie in Zierl waren. Eins hat man ihm schon mal gefahren: „Den hoch g'widmt er jenseits feine Klüße verhandeln, kamen immer nach Predaggio, und wenn selbst hat er dann feine Klüße hoch verkauft, und wenn ihm der eine Markt für den Städt erlöste.“



Jeder aber selbst mehr als genug Käufe. Ging doch sogar der Einjährige Meier einmal allein von seiner Haselbinde hundertsechszwanzig Stund!

„Weißt du,“ sagte mir gestern mein Freund Haselbeck, „ich selber hab beim Baskerl einmal ein paar Duzend Käuf' kauft, das selbige Mal, wie mit der Wirt von Kramthalbütteln die zehn Mark gefischt hat, die er mir wegen einer Rehheiß noch schuldig gewesen ist.“
 „Ja nicht, denn ich kann mich erinnern.“
 „Ja, ja,“ fährt dann der Haselbeck nach einer Weile fort, „ewig schod sie's um den Baskerl. Bei Verdun

hat sie's ja allezamm erwischt, die Alten. Den Meier hat er wegzahn wolle, Dem hab'n i' den Fuß wagg'schossen g'habt. Mi berkommen nur die drei Joana Kinderin. Die werd'n was g'woant habn!“

Ich nicke wieder und denke an die schöne Zeit in Südböden und an die schlechte in Serbien und vor Verdun und an den braven Baskerl.
 Auch wenn der Haselbeck nicht so offensichtlich recht hätte, ist ich ihm nicht leicht widersprechen, denn er hat mir in Serbien das Leben gerettet, als ich um Gefrieren war. Und außerdem ist er mit in der Beurteilung praktischer Sachen über, denn er ist ein Wilderer und ich bin nur ein Jucsch.

Die Kelter

Wenn ihr es wollt, dann muß es sein.
 Die Kelter deckt sich lachend mitter.
 Im Gedröck tropft der edle Wein.
 Hätte um Hätte von hoher Kelter
 Schüttet das Schicksal stumm hinein.

Wo bleibt der Engel Weisnachtschor?
 Wie hören nur die Donner grollen.
 Kein welcher Klang waagt sich hervor.
 ... Die einst die Treber freisen wollen,
 die Schweine, spihen schon das Ohr.

Katzenberg

Zur englischen Schlachtbank

(Zeichnung von Blix)

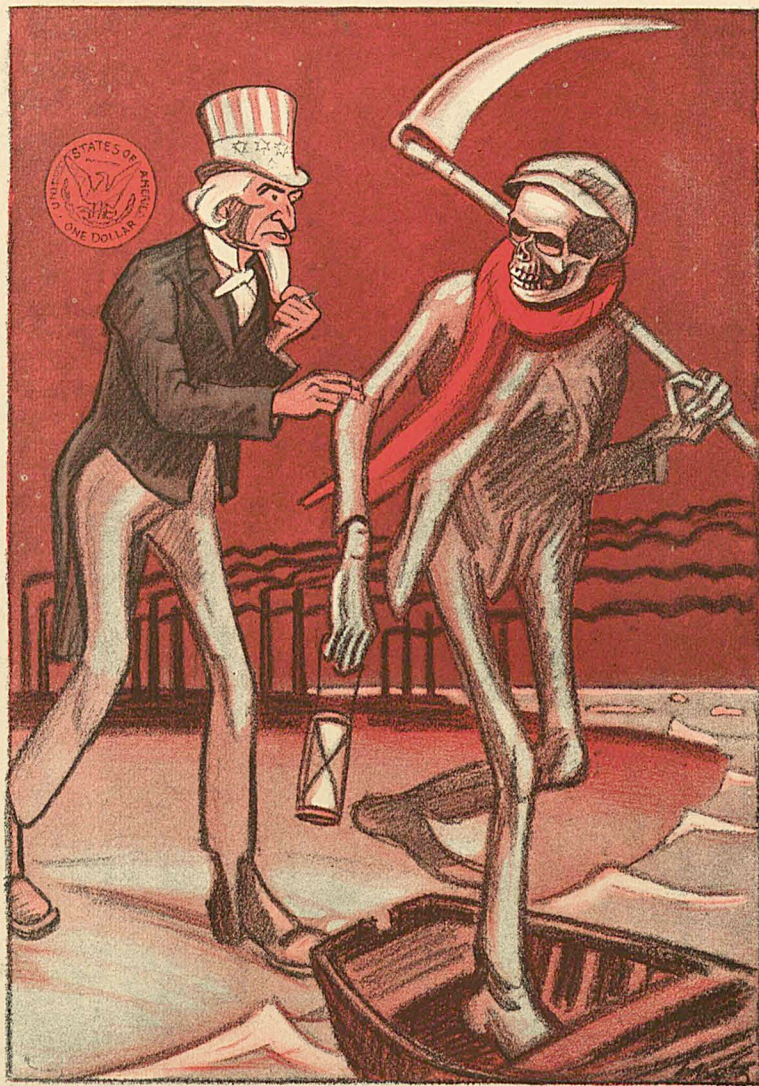


Blix

„Nur nicht schwach werden im letzten Augenblick!“

Panik im Munitionsgeschäft

(Zeichnung von Wilhelm Scholz)



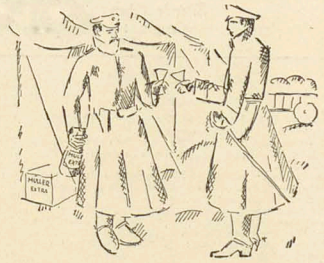
„Warum wollen Sie unsere großartige Geschäftsverbindung so plötzlich lösen?“



Zivildienst

„Kranaten drehn mußte, Emil? Da ham se's ja jut eraten — woode schon oft jennig'n Ding jedreht haßt!“

Wettbewerb 1910: MÜLLER EXTRA andert Ston!



Autoren: „Luisenber“

Preisgekrönter Entwurf von E. Hohenstein, z. 3. im Felde.

Die fast nikotinfreien Zigarren

(Pat. Schliebs & Co. Breslau) sind deshalb die wohl-schmeckend-sten, weil die fast **Nicotinfrei** Tabake nicht mit Chemikalien präpariert werden. Prospekt frei. **C. W. Schliebs & Co., Breslau-S.**



Herr E. Wenzel, Zwickau

Jogal-Tabletten,

ein rasch, sicher und dauernd wirkendes Mittel gegen:

Gicht, Jschias, Nerven- und Glieder- und Rheuma, Hexenschuss, Kopfschmerzen, Gelenkschmerzen.

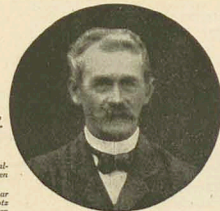
Hunderte von Anerkennungen und zahlreiche ärztliche Gutachten beweisen einwandfrei die überraschende Wirkung des „Jogal“.

Herr Ernst Wenzel, Zwickau, schreibt u. a.: „Ich leide sehr daran, daß ich nach dem Genuß von Jogal-Tabletten von meinen schrecklichen Muskelkrämpfen in Oberarm und Achselgelenken befreit bin und sage Ihnen meinen herzlichsten Dank dafür. Ich hatte vorher viele verschiedene Einreibungen gebraucht, jedoch ohne Erfolg.“
Herr Josef Gaertig, Barmen, schreibt u. a.: „Ziele erprobt mit, daß mir Jogal sofort schloffen hat. Ich war nicht mehr imstande, ohne Stab über den Hof zu laufen. Ich bin jetzt von den Schmerzen befreit und kann trotz meiner 71 Jahre die Wirtschaft meines Schwiigersohns von 97 Morgen, welcher im Kriege ist, wieder vollkommen bestellen. Werde dieses Mittel überall Liebenden sofort empfehlen.“

In diesem Sinne urteilen alle, die Jogal gebraucht haben. Ein Versuch liegt im eigenen Interesse!

Jogal ist klinisch erprobt und wirkt selbst in veralteten Fällen, in denen andere Mittel versagen.

Preis pro Packung 3.50 Mk. Probenpackung 1.40 Mk. **Jogal-Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.** Alleinnige Fabrikanten: Kontor Pharmacia, München.



Herr Josef Gaertig, Barmen

Verlag von Egon Fleischel & Co. Berlin W

Weltwibel
Gedichte
von
Edgar Steiger

Corben erschienen. Preis geb. 3 Mk. geb. 4 Mk.
3u beziehen durch alle Buchhandlungen



Pallabona

unerreichtes trockenes Haarentfettungsmittel entfernt die Haare rationell auf trockenem Wege, macht sie locker und leicht zu frisieren. Verändert das kaffeebraune Haar, verleiht feinen Glanz, reinigt die Kopfhaut, Gesichts-geschlecht. Ausräuml empfohlen. Dose zu M. — 30, 1.50 u. 2.50 bei Damenfrisuren, in Parfümerien oder franco von Pallabona-Gesellschaft München P 30, Nachahmungen wie man zurück.

Wer heiraten will?

sollte unbedingt eine sozial-psychologische Studie der Frankfurter Frau-Führerinnen: „Das Geschlechtsleben des Weibes“ lesen. Unser bereits in 17. Aufl. erschienenes Buch (jetzt illustriert, illustriert, zierlich, kostelose Frauenkörper in der Entwicklungsperiode) ist von der mediz. Wissenschaft rühmend anerkannt! — Es enthält Tatsachen, die für das Wohlbedenken und Lebensglück beider Gatten von ausserordentlichem Werte sind. Umfang 240 S. Vers. geg. Nachn. v. 4.—M., geb. 6.—M. (ohne weitere Postkosten). Sozialmedizin. Verlag Fr. Linser, Berlin-Pankow 250.

Kriegspostkarten

10 Bld., abgibt 1.20, abgibt 1.20—10.00 L. pro Bld., abgibt 1.20 u. 2.00, ge. Postamt. **Allen Feldbedarf in Vorderfront** 1. Klasse in Bayern, Vertrieb durch E. H. F. Reiser, Leipzig, Schmidtstr. 11.

Nackt

Eine kritische Studie mit 62 Abb. freigegeben. Schwandt mit 100 Seiten illustriert, naturl. Moral, Profilität u. deren Folgen, Censurrichtscheid. Kulturhygiene etc. 20. Tausend. Zu beziehen gegen Vorkost von M. 2.60 für das geheftete, M. 4.20 für das geb. Buch (einzeln. Part.) vom Verlag Richard Wagner, Stuttgart-S.

Die schönsten Geschichten der Lagerlöf

Ausgewählt und eingeleitet von **Walter von Molo.**

Einbandzeichnung von Felger :: Preis des starken Bandes in vornehmem Pappband 3 Mark

Das schönste und wertvollste wohlfeile Geschenk für jede Gelegenheit!

Zu haben in den Buchhandlungen. Verlag von Albert Langen in München-S



Wird, auch bei karmaligen, Verfallserscheinungen, probierweise ausserordentlichem Nutzen aus. Inhaber bürgt meine Zeit 20 Jahren. Bestehen Spezialitäten. Mark 2.00. Otto Reidel, Berlin 52, Glienkestraße 4.





„Eine weiße Taube könnte er sein, und ein Spabicht muß er bleiben!“

Morituri

Wir für die ewige Schönheit des Lebens Empfänglichen
Zuden doch stets ohne Hoffnung im Netz des Vergänglichden.
Keine Süße des Augenblickes vermag unfer Herz zu trösten,
Keine Stimme der Weisheit lehrt, wie wir uns von der Welt und uns selbst erlösten.

Aus der Meeresbrandung der braufenden Zeit fuchen wir bleibende Güter zu retten,
Aber im Ringen nach Größe und Taten fühlen wir heimlich die klirrenden Ketten.
Dennoch ist Kraft und Trotz in uns und Glück über die Fülle der Tage,
Mutwillig schaukeln wir auf und nieder in des Gefährliches cherner Wage.

Neue Geldbedürer werden Lebenbewußtsein und Schönheit der Erde andächtig schärfen.

Wenn unfre Jahre des Kampfes nur noch fernher verlöschenden Sternen gleich leuchten dürfen. . . .

Helmut Richter (v. Verdau)



„Nie und nimmermehr schliesse ich Frieden!“

Die Unverantwortlichen

Nach was das edle Wort nicht ganz heraus —
 Du schoß die Meute aus dem Narrenhaus.
 Aus allen Winkeln brach es geifernd los.
 Der Mat war gar so groß.
 Vom Blut der Brüder schauerlich berauscht,
 Ist ihnen Hirn und Seelenkraft vertauscht:
 So lang er Wein noch fließt, der Rausch noch hält,
 Sind wir — stoßt an! — das große Maul der Welt.

Die Völker sehn in ungeheurer Qual
 Das rasende Verbrecherbachanal.
 Kein Gott im Himmel trüg' die Jammerlast ...
 Kein Land auf Erden, das die Opfer saßt!
 Wo ist der Mensch, der nicht die Hände hebt —
 Wer ist ein Mensch, dem nicht das Herz erbebt ...!
 Von Frieden ging ein Wort ... Ihr höhnt! Ihr keißt!
 Weh euch, wenn euch das Volk erst ganz befreit!

Peter Schar

Im Leide

Das hätte sich der Primus der Tertia auch nicht träumen lassen, daß es ihm noch einmal gelingen würde, ihren geliebten Professor Börner beim Überleben eines Seblers festzuhalten. Und doch, heute war das der Fall, im Französischen. Der dicke Schämig hatte aus dem Übungsbuch den Satz vorgelesen:
 „Es gibt für Eltern kein größeres Unglück als dasjenige, ihre Kinder zu überleben“ —
 und natürlich, trotz langen Überlegens, hatte der „Leurs enfants“ statt „à leurs enfants“ gefogt!
 Und der Professor hatte, ohne hierzu etwas zu bemerken oder das mitäberbingetredenen des Primus zu beachten, zum Fenster hinausgefahren.
 Aber der Primus konnte ja auch noch nicht wissen, daß nun auch des Professors jüngerer und letzter Sohn an der Sonne gestirren war. — und daß das alte Übungsbuch, das erles Wissen war, das ihm mit jenem Gege überzogen und schließlich sein Verleib ausgesprochen hatte ...

Bernhard Schäfer

Lieber Simplificissimus!

Ein tapferer Feldgauer findet Aufnahme im Belmatlazarett. Über die Vorgeschichte seiner Krankheit befragt, gibt er an, daß er zuerst im Kriegslazarett Sankt Luentina, Reservelazarett „Ruhe des Kanoniers“, eingeliefert worden sei. — Die später eingehenden Krankheitspapiere belehrten uns, daß sich unter tapferer Kameradschaft die französische Sprache nach seiner Art übersezt hatte. Das fränklische Lazarett hieß: Reservelazarett „rue des canoniers“.

In einer befreundeten Familie vertrießen die Eltern auf nicht lange. Die Lebensmittelfasten wurden dem Dienstmädchen für sich und die halb herangewachsenen Kinder eingehändigt, dazu der für diesen Zeitraum bestimmte Anteil der aufgeschobenen Vorräte. Nach drei Tagen schon erhielten die Eltern von ihrem Altkosten, dem hoffnungsvollen Tertiarer, folgende Depesche: „Rebet jurat, alles vertrießen!“

Ein Fabrikant der Rüstungsindustrie beschließt anlässlich der Feier seiner silbernen Hochzeit eine angemessene Geldspende der Kriegsfürsorge zu überweisen. Die Frau Kommerzienrat wünscht die Angelegenheit mehr öffentlich zu erledigen, und es wird daher beschlossen, die Insassen des Lazarets in einem benachbarten Hofhof unter Mitwirkung der Kapelle des Ersatzbataillons zu bewirteten und zu beschenken. Bei dieser Gelegenheit unterhält sich die Frau Kommerzienrat sehr freundlich mit den einzelnen Reuten, unter anderem stellt sie an einem Maschinensoldaten die Frage, wo er vermundet worden sei. „Am Vesportus, gnädige Frau!“ erwidert der blaue Junge. — „Das muß entsetzlich schmerzhaft sein!“ meint teilnahmsvoll die Frau Kommerzienrat.

Wir hatten, alles biedere Landsturmleute, schon gelernt, beim Erzählen unseren Herrn Hauptmann mit einem donnernden „Guten Morgen, Herr Hauptmann“ zu begrüßen, als zum ersten Male der Herr Major kommen und natürlich mit einem noch donnernderen „Guten Morgen“ begrüßt werden sollte. Auch das muß geübt werden. „Recht, und wenn ich den Herrn Major lo anbrüll, daß er

gleich vom Pferde fällt, das nimmt euch niemand übel; brüllt nur, was die Länge hält!“ Da, das Knappe denn auch, und in der Ferne reitet der Herr Major mit dem ihn begleitenden Offizier an, kommt näher, hält schließlich vor der Front und — sagt nicht „Guten Morgen, Leute“. Da ertönt aus dem letzten Glied eine dünne, vor Erregung und bei dem Versuch zu „donnern“ ätzernde Stimme: „Guten Morgen, Herr Major!“

Der Vater hat in Stuttgart im Lazarett gelegen und kommt auf Erholungsurlaub nach Hause. Er prüft seinen achtjährigen Sproßling unter anderem auch in Geographie. Durch die Entdeckung ermuntert, daß das Schützen sogar weiß, daß Stuttgart Württemberg heißt, fragt der Vater: „Na, wie heißt denn aber die Hauptstadt von Baden?“ Vorwurfsvoll entgegnet der Kleine: „Aber, Vater, wie soll ich denn das wissen, du warst ja dort noch gar nicht im Lazarett!“

Zum letzten Mal!

Ein Palmzweig und ein blinzig Schwert
 Ward angemengt ob der Tür.
 Nun nehm, was euer Herz begehrt!
 Wie wollen keinen Dast doßir.

Dort liegt das aufgeschlag'ne Buch —
 Ihr habt die Wahl, ihr habt die Qual.
 Was schreibt ihr? Segen oder Fluch?
 Bedenkt: Es ist zum letzten Mal.

Nach Frieden schreit ein jedes Land.
 Dem grauen Aberall erschläfft,
 Ein Glucker bietet euch die Hand —
 Ihn schaudert vor der sign'n Kraft.

Ihr wollt nicht? Wißt ihr, was ihr tut?
 Statt Friedensworte Fluch und Spott!
 Dann waten weiter wie im Blut —
 Doch euch, ihr Blinden, gnade Gott!

Georg Geiger

Die Botschaft im Lager

Es saßen bei ihrem Abendbrot im Lager:
Groß-dicker Raß, Franzos und Weite, ernst und bager.
Die enge Welt war deutsch und wunderbar beschnitten,
Da Sehnsucht, Sehnsucht... graue, graue Zeit!

Da ward das Wort vom Frieden ihnen anvertraut.
Da blühten alle sonderbar und ohne einen Laut.
Bis ein groß-dicker Raße mit gutem Angesicht
Pflöcklich laut aufwachte — und die andern lachten nicht.

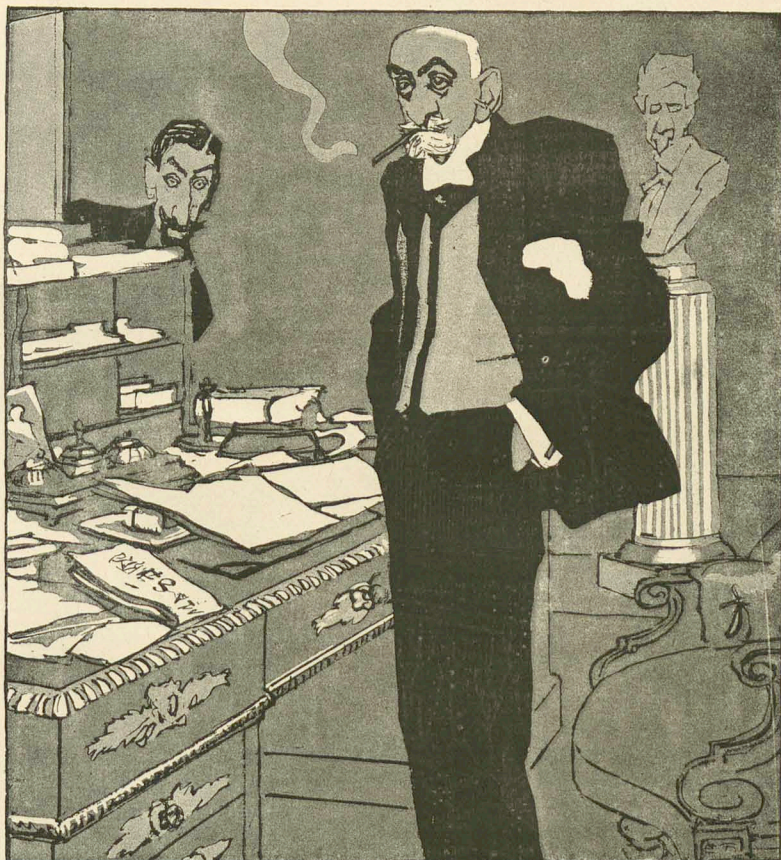
Ein Wandsturmman, ein alter, nahm seine Mütze ab,
Und er dachte: Weiber! Und jeder dachte an ein Grab.
Franzos und Raß und Weite und der Deutsche fühlten: Weib —
Wenn es nicht Wahrheit würde... ihr Weiber in Eis und Schnee!
Vorseh' Scher

Die Alten

Das war in den letzten Tagen, da noch Frieden auf Erden war. Wir waren damals in einem kleinen „pöpslichen“ Nest und saßen abends oft im „Grünen Baum“ beisammen. Dort verteilten zwei alte Stammgäste, Freunde, zwei unalte Binger. Sie kamen allabendlich Schlag neun Uhr und setzten sich schweigend hinter ihren Schwoppen Elfer. Beim vierten Schwoppen hebt der eine sein glattgeleertes Gesicht und sagt: „Ja, ja, Jakob, so is.“
Durch die rauchgedämpfte Luft summen Fliegen; Nachtflatterer schwirren um die Petroleumlampe. Beim sechsten Schwoppen erhebt der Jakob den Blick seiner blauen Schläpfgelien und bestätigt: „Ja, ja, Philipp, es is so.“
Und Schlag zwölf erheben sie sich und gehen heim.
Und nun kam der Krieg; und Aufregung über Aufregung zieht ein in unser stilltes Nest, und alles ist auf den Kopf gestellt, und alles ist aus dem Dasein. Aber Jakob und Philipp treffen sich wieder in ihrem Stammtisch und boden in all dem Din- und Dergerede gelassen über ihrem Elfer. Beim vierten Schwoppen telefoniert der Philipp: „Ja, ja, Jakob, allermel is annerch!“ Und der Jakob bestätigt beim Sechsten: „Ja, ja, Philipp, annerch is.“
Und flarren stumm in ihre Gläser, bis es Mitternacht schlägt. Dann gehen sie heim.

Im Corriere della Sera

(Erscheinung von G. Zupas)



„Von den Mittelmächten kommt die Friedensbotschaft!“ — „Dühe Scher? Dann ist es Bluff!“

Made in Germany

(Gedruckte von G. Steiner)



„Wird ein britischer Güterwagen? Engländer erfinden niemals, doch in uns etwas Zweifels importiert nicht!“